

Heute ist der Tag an dem ich meinen freiwilligen Friedensdienst offiziell beende. Es ist der 01.08.2019 und hier im Zug auf dem Heimweg von dem Rückkehrer Seminar reflektiere ich einmal mein komplettes Jahr, von dem Tag als ich entschied ein freiwilliges soziales Jahr im Ausland zu machen. Bis heute.

Alles begann an Silvester 2017, wahrscheinlich war mir auch schon vorher mal der Gedanke gekommen, dass Freiwilligenarbeit eine Möglichkeit für meine Zeit nach dem Abi wäre, aber erst in jener Silvesternacht beschloss ich mich zu bewerben. Ich kann euch nicht sagen was mich dazu gebracht hat, es gerade da zu entscheiden, außer vielleicht der Geist eines jeden Silvesters. Es ist die Magie dieser Nacht in der du deine Vergangenheit reflektierst, dein Hier und Jetzt voll auskostest und dir konkrete Gedanken über deine Zukunft machst.

Wie so oft in meinem Leben nahm ich mir also vor ich würde mich bewerben und so kam es, dass ich schon am 01.01. auf der Webseite von Weltwärts schaute bei welchen Organisationen der Bewerbungszeitraum noch nicht zu Ende war. Ich bewarb mich bei 2 Organisationen. Doch als ich beim Bewerbungstag in Bonn war, fühlte ich mich so willkommen, da war die andere Organisation schnell vergessen.

Als ich bei der EKIR (Evangelische Kirche im Rheinland) zu spät ankam, begrüßte mich Thomas, der Leiter, lieb und meinte "ist doch nicht so schlimm". Denn er schien zu merken, wie unangenehm es mir war. Ich fühlte mich sehr wohl durch die entspannte Art aller ehemaliger Freiwilliger und Mitarbeiter. Thomas war dann auch derjenige, der mich immer wieder anrief, um mir zu sagen für welches Projekt ich angenommen war. Er erreichte mich nie, denn ich hatte in der Abi Zeit von früh bis spät Schule. Eines Tages, nachdem bestimmt einige vergangen waren, rief ich ihn in meiner Mittagspause zurück und gerade in dem Moment begann es zu schneien. Es schien wie ein Zeichen. Als er dann sagte, ich sei angenommen für die Stelle in Cordoba, Argentinien, um in einer Tagesstätte für Menschen mit Behinderungen zu arbeiten, war ich total aufgeregt. Wie ihr ja alle wisst, nahm ich das Angebot an.

Dies führte dazu, dass ich mich durch die Tagungen in Deutschland als Teil der EKIR Familie fühlen durfte. Diese bereitete mich darauf vor, dass ich bald in Argentinien sein würde. Das kam dann auch recht schnell, denn schon 2 Wochen nach dem Ausreiseseminar, stand ich mit meiner EKIR Gruppe am Flughafen in Buenos Aires und begrüßte noch unbekannte deutsche Freiwillige, die später Teil meines neuen Freiwilligennetzwerks werden sollten. Sie gehörten zu der IERP (Iglesia Evangelica del Rio de la Plata). Schon am Flughafen lernte ich eine Gruppe von Freiwilligen kennen, mit denen ich meine ersten 2 Wochen in Argentinien verbrachte. Es waren die Leute mit denen ich während des Einreiseseminars in Buenos Aires wohnte.

Schon der erste Abend verband uns. Wir kochten Nudeln mit Tomatensoße, setzten uns an den Tisch, nahmen uns an den Händen und sagten uns "Guten Appetit". Eine Tradition war geschaffen! Es entstand ein neues Gefühl der Heimat, an diesem noch unbekanntem Ort. Ich hatte mich so sehr in unserer WG in Buenos Aires eingelebt, dass meine Ankunft in Cordoba sich wie ein Schock anfühlte. Denn ich kannte ja noch niemanden. Auch mit meiner Mitfreiwilligen Annika, mit der ich mir anfangs ein Zimmer teilte, hatte ich mich auf der Tagung nur dürftig unterhalten, da sie in einer anderen WG gewohnt hat. Unsere Beziehung hatte Anlaufschwierigkeiten, vor allem weil wir nicht nur zusammenarbeiteten und uns das Zimmer teilten, sondern auch weil wir niemand anderen kannten. Außer unsere etwas schwierigen Mitbewohner. Wir hatten keinen Rückzugsort. Außerdem waren wir beide noch mit der Ankunft beschäftigt, es war auch schwierig auf der Arbeit, da wir noch kein Spanisch konnten und meist nur daneben saßen ohne mitmachen zu können.

Als Annika nach 3 Monaten ihr Zimmer bekam, ging es jedoch bergauf.

Wir konnten besser miteinander reden und auch auf Arbeit konnten wir nach 3 Monaten etwas Spanisch und uns dadurch besser einbringen.

Über Silvester verreiste ich erstmals. Es ging auf nach Chile mit meinen EKIR Leuten. Wir hatten schon auf dem Ausreiseseminar in Deutschland gesagt, dass wir uns alle in Valparaíso treffen würden, um Silvester zusammen zu feiern. Und so kam es dann auch. Meine Chilereise hat mich sehr viel gelehrt, wenn es ums Reisen geht, aber auch sonst kann etwas Gelassenheit und Zeit mit mir selbst nie schaden. Ich hatte vor der Chile-Reise, im Sommerferienprogramm meiner Arbeitsstätte

ein Workshop zum gesunden Kochen angeboten. Und der sollte jetzt fest ins Programm aufgenommen werden. Damit und mit dem Gemüsegarten beschäftigte ich mich intensiv. Bei dem bald folgenden Zwischenseminar durften wir noch mal ausgiebig reflektieren. Und das führte dazu, dass mir klar wurde, wie unwohl ich mich im Quartier mit den 2 argentinischen Mitbewohnerinnen fühlte, da ich das Gefühl hatte, dass sie uns nicht dahaben wollten und uns das spüren ließen. Doch immer wieder halfen mir meine Freunde. Luka - ein Mitfreiwilliger, der schon auf dem Seminar in Buenos Aires zur Familie wurde, war eine unglaubliche Stütze. Nach der Tagung fuhr ich ihn besuchen und unsere Gespräche wirkten wie Medizin. Zurück auf Arbeit strotzte ich vor neugeschöpfter Energie. Es folgte eine Zeit, wo ich mich auf Arbeit super wohl fühlte und bald durfte ich sogar zu Annika in das Pfarrhaus ziehen, wo wir uns zu zweit das Haus teilten. Das war die perfekte Kombi! Danach kam noch die spannende Reise mit Sophie - meiner Schwester, worüber ich bereits im vorherigen Rundbrief berichtet hatte.

Bis Ende des Aufenthaltes in Cordoba fühlte ich mich sehr wohl. Immer wieder gab mir die Freude an meiner Arbeit sehr viel Kraft. Denn es war der Ort, an dem ich immer wieder was Neues gelernt habe und an dem ich mit vielen tollen Menschen beisammen war.

Um auf das Thema "Entwicklungspolitischer Friedensdienst" zu sprechen zu kommen, so ist es wichtig im Kopf zu behalten, dass ich nicht denke irgendwas, oder irgendwen in meinem Jahr "entwickelt" zu haben, außer vielleicht meine eigene Persönlichkeit. Trotzdem denke ich, dass die Mitarbeiter und die Menschen mit denen wir gearbeitet haben, durch jede/n Freiwillige/n merken, dass wir nicht als Deutsche definiert werden können, sondern wir alle einfach unterschiedliche Menschen mit verschiedenen Persönlichkeiten sind.